Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte

Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden

Band: 26 (2012)

Artikel: Graubünden und der Heimatschutz : von der Erfindung der Heimat zur Erhaltung des Dorfes Guarda

Autor: Bundi, Simon

Kapitel: 4: Die Erhaltung des Dorfes Guarda im Unterengadin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4 Die Erhaltung des Dorfes Guarda im Unterengadin

Haus Nr. 91.
Neubau um ca. 1900 mit Flachdach,
aber sonst einfachen Formen. Könnte ev. durch
Aufsetzen eines Walmdaches und Wegnahme der
Gesimse und Fensterumrahmungen erheblich gebessert
und der Umgebung angepasst werden.
Noch besser wäre, das Haus abzubrechen
und neu oder gar nicht mehr aufzustellen.
Architekt Iachen Ulrich Könz
bei der Planung der Erhaltung von Guarda, Sommer 1938

Wiederholt ist in dieser Untersuchung die Frage aufgetaucht, ob und inwiefern der Bündner Heimatschutz politisch oder gar national orientiert war – schliesslich stand der Heimatschutz in derselben genealogischen Linie wie das politische Selbstbild des Landes. Die Frage, ob sich «Heimatschutz» politisch aufgeladen oder lediglich eine tangentiale Stellung zu den politischen Vorstellungen über die Schweiz oder Graubünden eingenommen hat, erweist sich angesichts der politisch-militärischen Bedrohung des Zweiten Weltkrieges als besonders brisant. Kommt hinzu, dass gerade während dieser Zeit im Unterengadin durch die Engadiner Vereinigung für Heimatschutz und die Pro Campagna eine «Pionierleistung des Ortsbildschutzes»[678] vollbracht wurde. Architekt Iachen Ulrich Könz (1899–1980), von 1931 bis 1942 Obmann der Engadiner Vereinigung für Heimatschutz[679], leitete zwischen 1939 und 1945 die Restauration und Konservierung eines Grossteils seiner Heimatgemeinde, des kleinen Dorfes Guarda.

4.1 Neue politische Voraussetzungen zum Zweiten: Die Geistige Landesverteidigung

Die Machtergreifung Hitlers 1933 war nur der vorläufige Höhepunkt in einer ganzen Reihe rechtsgerichteter, nationalistischer Bewegungen im Ausland, in deren Einflussbereich die Schweiz schon in den 1920er-Jahren

678 Dosch, Kunst und Landschaft, S. 350.
679 [Könz], Obmänner der Sektion Engadin, undatiert, unpag.

geraten war.[680] Das Beunruhigendste war nun, dass im Frontenfrühling von 1933 die Befürworter totalitärer und nationalistischer Regimes im eigenen Land immer grösseren Zulauf fanden. Hinzu kam, dass sich die Frontenbewegung des nationalen alteidgenössischen Ideenguts bediente mit dem Anspruch, das national Schweizerische schlechthin zu vertreten.[681]

Gemäss Marco Jorio forderten ab 1933 Politiker, Intellektuelle und Medienschaffende eine Stärkung der politischen und kulturellen Grundwerte der Schweiz.[682] Zur selben Zeit setzte im Land die Konjunktur des Begriffs «Geistige Landesverteidigung» ein.[683] Um darzustellen, welche Konzepte und Handlungen diese umfasste, erklärt Josef Mooser die Geistige Landesverteidigung als ein politisch vielschichtiges Phänomen[684]; eine Interpretation, die heute in der Forschung als massgebend gilt.[685] Demnach unterscheidet Mooser eine neukonservative, eine freisinnige und eine sozialdemokratische Spielart der Geistigen Landesverteidigung.[686] Zuvor hat schon Kurt Imhof nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die Sozialdemokratie ab 1933/34 das Programm einer wirtschaftlichen Landesverteidigung forciert habe. Durch den Abbau der Deflation, durch eine vernünftige Sozialpolitik und durch eine Kaufkraftpolitik sei versucht worden, zunächst einmal die Arbeiterschaft zu integrieren, «um auf dieser Basis überhaupt eine ‹Geistige› Landesverteidigung zu ermöglichen».[687] Deshalb sei es falsch, so Imhof, diesen Annäherungsprozess lediglich als Zelebrieren bodenständiger Tradition oder Teilkonzession an den «‹Zeitgeist›» des Nationalsozialismus oder als autoritäre Umsetzung der bundesrätlichen *Kulturbotschaft* von 1938 zu sehen.[688] Mit Blick auf ebendiese *Botschaft* und auf die Landesausstellung von 1939 stellt Mooser zwar eine gewisse Politisierung der Kultur und einen Zwang zu ihrer Homogenisierung fest, doch räumt auch er ein, dass die funktionierende demokratische Verfassung und politische Öffentlichkeit der Schweiz eben unterschiedliche poli-

---

680 Im Hof, Mythos Schweiz, S. 245.

681 Frei, Die Förderung, S. 217.

682 Jorio, Geistige Landesverteidigung, HLS online.

683 Mooser, Die «Geistige Landesverteidigung», S. 689. Mooser belegt den Ausdruck bereits für 1933, analoge Wortbildungen wie «kulturelle Landesverteidigung» findet er sogar noch früher, wenn es auch in jenem Fall «nur», darum ging, fremde Einflüsse in Theater und Literatur abzuwehren. Dagegen zeigt Schnetzer anhand seiner Untersuchung populärer Illustrierten und anhand von Ergebnissen eines Oral-History-Projekts, dass «Geistige Landesverteidigung» kein Alltagsbegriff war und in Populärdiskursen erst ab 1938 auftauchte (Schnetzer, Bergbild, S. 18).

684 Mooser, Die «Geistige Landesverteidigung».

685 Schnetzer, Bergbild, S. 16f.

686 Mooser, Die «Geistige Landesverteidigung», S. 700.

687 Jost; Imhof, Geistige Landesverteidigung, S. 369.

688 Imhof, Das kurze Leben, S. 20.

tische Besetzungen der «Geistigen Landesverteidigung» erlaubten.[689] Deshalb könne von einem «helvetischen Totalitarismus», wie ihn Hans-Ulrich Jost postuliert hat, keine Rede sein.[690] Die Erhaltung von Guarda darf also keinesfalls unter dem Aspekt eines kulturellen Totalitarismus im Hinterkopf beurteilt werden, der womöglich noch in der ganzen Schweiz realisiert werden sollte. Trotzdem hat gerade in Hinblick auf dieses heimatschützerische Projekt die rechtskonservative Kulturpolitik, die Josts Urteil zugrunde liegt[691], aus verschiedenen Gründen ihre Relevanz, wie ich im Folgenden aufzeigen möchte.

Zuerst ist die vielleicht wichtigste Frage jene nach dem Bild der Schweiz, das diese Art Geistiger Landesverteidigung wahren wollte. Seit der Jahrhundertwende entfaltete sich hierzulande ein neuer Konservativismus, zu dessen prominenten Vertretern der Freiburger Universitätsprofessor Gonzague de Reynold (1880–1970) und Bundesrat Philipp Etter (1891–1977) gehörten. Seine populärste Form war eine Vision der Schweiz auf den Grundlagen der ländlichen Gesellschaft und der alten patrizischen Eliten. Die Werte dieser radikalen Kritik an der Moderne orientierten sich an der Welt vor 1789, wo man die «Konstanten» der Schweizer Geschichte zu erblicken glaubte.[692] Politische Pamphletisten wie de Reynold stellten den liberalen und demokratischen Bundesstaat genauso in Frage, wie sie den Sozialismus als Ausdruck eines dekadenten Materialismus bekämpften.[693] Es braucht nicht darauf hingewiesen zu werden, dass dieses Schweiz-Bild mit seiner politisch-patriotischen Dimension (zumindest bis zu Beginn der 1930er-Jahre) nur entfernt etwas mit dem Programm des Bündner Heimatschutzes zu tun hatte. Die Aufwertung des bäuerlichen und die Ablehnung von Industrie und Materialismus standen hier nur kurze Zeit in den 1920er-Jahren unter politischen Vorzeichen (→ 2.6). Entkleidet man aber die Ideologie des neuen Konservativismus seiner politischen Komponenten, so bleiben jene Halbfabrikate übrig, mit denen auch der Heimatschutz sein Bild der Schweizer und Graubündner Heimat zusammengebastelt hatte: die Berge und die Geschichte. Im Neukonservativismus fand nicht nur die jahrhundertealte Schweizer Bauernideologie ihren Ausdruck, gemäss dieser Denkrichtung lag das Ureigenste der Schweiz auch im Herzen der Alpen, am Sankt Gotthard. Letzteres wurde in der *Botschaft des Bundesrates*

---

689 Mooser, Die «Geistige Landesverteidigung», S. 699f.

690 Mooser, Die «Geistige Landesverteidigung», S. 688. Vgl. dazu das Streitgespräch Jost; Imhof, Geistige Landesverteidigung.

691 Vgl. Jost; Imhof, Geistige Landesverteidigung, S. 367f.

692 Nur am Rande sei angemerkt, dass Philipp Etter Vorsitzender einer Stiftung zur Erhaltung der Hohlen Gasse war, deren Restaurierung nach 1935 auch von der Pro Campagna unterstützt wurde (Probst, Pro Campagna, Jahresbericht pro 1935, S. 8).

693 Mooser, Die «Geistige Landesverteidigung», S. 690–692.

an die Bundesversammlung über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung vom 9. Dezember 1938 ausgeführt.[694] In dieser Magna Charta[695] der Geistigen Landesverteidigung, die stark von den katholisch-konservativen Etter und de Reynold beeinflusst war[696], reflektierte sich die neukonservative Stossrichtung.[697] Im Bild der Schweiz als Gotthardstaat[698] hat «die Entwicklung der Vorstellung von den Alpen als Wesensmerkmal schweizerischer Identität ihren Kulminationspunkt erreicht».[699] Die konservative Auffassung der kulturellen Schweiz, die mit der «Kulturbotschaft» ihren offiziellen Stempel erhalten hatte[700], speiste sich aus denselben grossen Erzählungen des Schweizer Selbstbildes wie der Heimatschutz.

Im Hinblick auf die Erhaltung des Dorfes Guarda, deren Planung im Jahr davor offiziell angelaufen war[701], ist jene Stelle der «Kulturbotschaft» brisant, wo die konservative Vorstellung der kulturellen Schweiz in Bezug auf den Heimatschutz zum Ausdruck kommt:

> Im Dienste schweizerischer Kulturwahrung stehen auch all jene Bestrebungen, die wir hier der Kürze wegen in den Sammelbegriff des Heimatschutzes zusammenfassen. [...] Der Heimatschutz verteidigt somit die jahrhundertealte Verbundenheit unserer Familien mit dem Boden unseres Landes, die Verwurzelung des Volkes in seiner eigenen und freien Heimaterde. Er kämpft für die Erhaltung des alten schweizerischen Volkstums in der Eigenart der Bauten, der Wohnung und Kleidung, der Sitten und Bräuche, Spiele und Feste, Lieder und Tänze, in der Eigenart und Kraft der schweizerischen Mundart, die in ihrer saftigen Ursprünglichkeit und Bodenständigkeit das eigenwillige, schollentreue Schwingen unserer Volksseele so unmittelbar zum Ausdruck bringt. Alle diese Bestrebungen, die der Belebung edler schweizerischer Traditionen sich widmen, können und sollen in das grosse Werk schweizerischer Kulturwahrung und Kulturwerbung einbezogen werden.[702]

Im Gegensatz zu weiten Teilen des bisher untersuchten Bündner Heimatschutz-Diskurses hat dies mit den Kriterien von Schönheit, Zweckmässigkeit oder Kunstfertigkeit nichts zu tun. Vielmehr werden wir hier an den

---

694 Botschaft des Bundesrates, 1938.
695 Vgl. Schnetzer, Bergbild, S. 27.
696 Valär, Ni Talians, ni Tudais-chs, S. 215f.
697 Mooser, Die «Geistige Landesverteidigung», S. 692.
698 Vgl. zur Interpretation der «Kulturbotschaft» etwa Marchal, Die «Alten Eidgenossen», S. 379f.; Schnetzer, Bergbild, S. 27–29.
699 Marchal, Die «Alten Eidgenossen», S. 379.
700 Schnetzer, Bergbild, S. 28f.
701 Vgl. Pro Campagna, Jahresbericht pro 1937, S. 4f.
702 Botschaft des Bundesrates, 1938, S. 1009.

eigenen «Boden» und das «Volkstum» erinnert, und offensichtlich sollte der Heimatschutz im politischen Diskurs der neukonservativen Schweiz aufgehen. Etter und de Reynold zielten deutlich auf die Instrumentalisierung der Heimatschutz-Institutionen ab, es stellte sich also kaum die Frage, «ob die Tätigkeit des Schweizer Heimatschutzes damit obsolet geworden war»[703], wie Nadja Baldini meint. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang, dass die Institution auf Schweizer Ebene schon immer politischer und patriotischer als auf Bündner Ebene auftrat – lange Zeit bevor die Ideen des Heimatschutzes als nationale Kulturpolitik einer Geistigen Landesverteidigung formuliert wurden. In den beiden vorhergehenden Kapiteln zeigte sich das an mindestens zwei Stellen: an der Rückbindung von Bauerntum und Trachten an eine völkisch-nationale Blut-und-Boden-Ideologie unter der Ägide des umtriebigen Ernst Laur junior (→ 2.6) und an der national-wirtschaftlichen Souveränität als Kriterium zum Schutz des Silsersees(→ 3.3.2). Darüber hinaus hatte sich im Laufe der 1930er-Jahre innerhalb der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz eine «zweifelhafte politische Haltung» breitgemacht, indem die Aufwertung der Bauernkultur bei einzelnen Exponenten mehr und mehr eine nationalsozialistische Gesinnung tangierte. Fest steht, dass sich der Schweizerische Heimatschutz auf «die Bewahrung der ländlichen, agrarisch geprägten Schweiz konzentrierte und den Bauern als einzigen wirklichen Schweizer definierte». Somit «unterstützte der Verband die ‹Geistige Landesverteidigung› vor allem in ihrer konservativen Ausrichtung».[704] Der Bündner Heimatschutz, sei es in Form der Bündnerischen oder Engadiner Vereinigung oder der Zentralstelle für Heimarbeit, sei es in Form der Aktivitäten der Pro Campagna in Graubünden, zeigte nach dem Ende der 500-Jahr-Feier des Grauen Bundes 1924 in Trun zumindest bis Mitte der 1930er-Jahre nur ganz wenige politisch aufgeladene Implikationen (→ 2.6).[705] Mit einer Ausnahme: Die heimatschützerischen Bestrebungen um die Erhaltung und die Pflege des Rätoromanischen orientierten sich im Kampf um Anerkennung als vierte Landessprache schon seit den 1920er-Jahren zunehmend politischer (→ 2.6). Gemäss Valär kann man denn auch den durschlagenden Erfolg des Postulats an der Volksabstimmung vom Februar 1938 «nur verstehen, wenn man die absichtlich herbeigeführte Einbettung der Eingabe der Rätoromanen in das Heimatprogramm der geistigen Landesverteidigung analysiert».[706] Seit 1936 trug kein anderer als Bundesrat Philipp Etter als

---

703 Baldini, Zurück zur Tradition, S. 45.

704 Baldini, Zurück zur Tradition, S. 49.

705 Auf die frühen politischen Gedanken von Christine Zulauf, der späteren Mitinitiantin der bündnerischen Zentralstelle für Heimarbeit, habe ich hingewiesen (→ 2.6).

706 Valär, Ni Talians, ni Tudais-chs, S. 183.

«Freund der Rätoromanen» in der Schweizer Öffentlichkeit zur Verbreitung eines paternalistischen, heimatschützerischen und territorialen Diskurses über das Rätoromanische bei.[707] Im Abstimmungskampf um das Rätoromanische als Nationalsprache stand «die Betonung eines wehrfähigen, patriotischen, bescheidenen Bergvölkleins»[708] im Zentrum. Etter nahm in dieser Kampagne vieles davon vorweg, was im Dezember 1938 in der «Kulturbotschaft» als Geistige Landesverteidigung konzipiert wurde.[709] Diese «vorprogrammierte ideologische Konvergenz»[710] war unter anderem deshalb möglich, weil natürlich auch in diesem Fall beiden Ideologien – der konservativen geistigen Landesverteidigung einerseits und der rätoromanischen Heimatbewegung andererseits – ähnliches Gedankengut zugrunde lag.[711] Am Abend des 20. Februar 1938 läuteten von Tschlin bis Tujetsch die Kirchenglocken, nachdem das Rätoromanische an diesem Tag mit fast 92% Ja-Stimmen als vierte Landessprache anerkannt worden war.[712] Die enge Verbindung von politisch-nationaler Selbstbehauptung mit dem spracherhaltenden Bereich des Heimatschutzes in Graubünden hatte ein eindrückliches praktisches Resultat gezeitigt. Wie aber sah es mit dem «Rest» des Bündner Heimatschutzes aus?

4.2 Die Auferstehung eines Engadiner Dorfes

Die Erhaltung von Guarda müsste nun eigentlich ein weiteres prestigeträchtiges Projekt der offiziellen geistigen Landesverteidigung gewesen sein, die gemäss «Kulturbotschaft» den Heimatschutz und seine Vereinigungen in ihren Dienst stellen wollte. Kommt hinzu, dass Guarda als genuin rätoromanisches Bauerndorf bestens die rätoromanische Heimatbewegung ergänzte und ebenso gut zum neokonservativen Ideal einer agrarisch geprägten Schweiz passte. Gestützt wird diese Hypothese durch ein Schreiben von Etters Departement des Innern. Am 23. Juni 1937 antwortete Bern der Pro Campagna, man sei geneigt, «mit Rücksicht auf die hervorragende Bedeutung des alten Dorfbestandes von Guarda ... den Höchstbetrag der nach den jetzt geltenden Bestimmungen möglichen Subvention in Aussicht zu nehmen».[713] Tatsächlich waren es unter anderem die Schweizerische

[707] Valär, Ni Talians, ni Tudais-chs, S. 201.
[708] Valär, Ni Talians, ni Tudais-chs, S. 223.
[709] Coray; Acklin Muji, S. 214, vgl. auch Valär, Ni Talians, ni Tudais-chs, S. 201f.
[710] Valär, Ni Talians, ni Tudais-chs, S. 183.
[711] So auch Valär, Ni Talians, ni Tudais-chs, S. 184.
[712] Valär, Ni Talians, ni Tudais-chs, S. 212.
[713] Schreiben des Eidg. Departements des Innern an die Pro Campagna, zit. nach: «Pro Campagna», Einführung, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 4.

Eidgenossenschaft und die Pro Helvetia, die dank finanzieller Beiträge das Projekt ermöglichten.[714] Dieselbe Pro Helvetia leitete der Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern, Bundesrat Philipp Etter; die Gründung der Stiftung hatte die Vereinigte Bundesversammlung nach Einsicht der «Kulturbotschaft» des Bundesrates beschlossen. Die Pro Helvetia verfügte jährlich über eine halbe Million Franken zur «Kulturwahrung» und «Kulturwerbung».[715]

4.2.1 Regionalismus statt nationaler Kulturwahrung

Unter diesen neuen Voraussetzungen stellt sich nun die Frage, wie die Erhaltung von Guarda von ihren Protagonisten selbst eingeschätzt wurde. Den Plan, ein ganzes Dorf instand zu stellen, hatte sich der Engadiner Heimatschutz bereits 1931 ausgedacht, wie Iachen Ulrich Könz 1944 in einer Zwischenbilanz im *Bündner Kalender* informierte.[716] Die Idee, «einen solchen Plan erstmals durchzuführen»[717], ging demnach keineswegs auf bundesstaatliche Initiative zurück, sie entstand vielmehr lange vor der politisch-offiziell fassbaren Geistigen Landesverteidigung. Der älteste Quellenbeleg im Untersuchungskorpus zur Erhaltung von Guarda liegt mit dem Jahresbericht der Pro Campagna für 1937 vor. Dieses Dorf sei das einzige im Unterengadin, das in den letzten hundert Jahren nicht abgebrannt sei. Der Vorstand habe, «einer Anregung Folge gebend», eine Wiederherstellung aller Häuser beschlossen, wobei sich diese ersten Pläne auf den Fassadenschmuck beschränkten.[718] Höchstwahrscheinlich stammte besagte Anregung von Könz, der gemäss eigenen Angaben 1936 oder 1937 den in Guarda als Feriengast weilenden Eugen Probst (1874–1970)[719] traf. Dieser, Architekt und Präsident der Pro Campagna (→ 3.1), gab anscheinend den entscheidenden Anstoss, wie sich Könz später erinnerte: «Ich hatte die Sache fast aufgegeben: er ermutigte mich und half mit, wo er konnte.»[720] Aus einer Publikation der Pro Helvetia von 1954 erfährt man von Könz weiter, die Pro Campagna habe ihm im Jahre 1938 eine fotogra-

---

714 Könz, Das Dorf Guarda, 1954, S. 270.
715 Vgl. Botschaft des Bundesrates, 1938, S. 1034.
716 Könz, Die Renovation, 1944, S. 50.
717 Könz, Die Renovation, 1944, S. 50.
718 Pro Campagna, Jahresbericht pro 1937, S. 4f.
719 W.Z., Burgenvater Eugen Probst gestorben, 1970, unpag.
720 [Rede anlässlich der Verleihung des Wakker-Preises an Guarda, 1975]. Es handelt sich hierbei um zwei undatierte und unbetitelte Seiten aus dem Privatarchiv der Familie Peider Könz, Guarda. Die Bemerkung am Schluss des Textes: «die Verleihung des Henri Louis Wacker Preises hat uns wieder sehr geehrt und gefreut», lässt auf eine Rede anlässlich der Verleihung des Wakker-Preises 1975 schliessen (vgl. Grimm, Guarda, HLS online).

fische Inventarisation des ganzen Dorfes ermöglicht.[721] Die Resultate seiner Bestandesaufnahme bilden als «Tagebuch Könz 1937» bzw. als «Photographische Aufnahmen 1937–1938» den Hauptteil der *Denkschrift zur Erhaltung des Dorfes Guarda im U/E* vom 22. Juni 1938[722], der wichtigsten Quelle zum ganzen Projekt. Die Einführung verfasste die Pro Campagna, auf dem Einband prangt gross das Bündner Wappen. Das Ziel war es, mit diesem fast 90 Seiten starken Dossier die Unterstützung der Regierung des Kantons Graubünden zu erhalten. Der Text beginnt mit langen Zitaten aus dem Büchlein *Das Engadiner Haus* der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz (→ 2.1). Graphisch eingerückt, liest man Benedikt Hartmanns Worte von 1907:

> ‹Man rühmt den Graubündnern nach, dass sie besonders zähe ihre Eigenart bewahrt haben. Das Verdienst kommt weniger dem einzelnen Bündner zu, als der Bodenbeschaffenheit seines Landes und seiner Volksgeschichte.›[723]

Die Geschichte und die Alpen blieben im Heimatschutz Ende der 1930er-Jahre omnipräsent. Wie schon 21 Jahre davor wurden wieder dieselben mittelalterlichen und aufklärerischen Topoi aufgegriffen: der homo alpinus, dessen Eigenart eng an das Gebirge und seine Geschichte gebunden ist. Die Rekonfiguration ist ebenso bekannt: Das Zitat bezog sich explizit auf «die Bauart dieses Hauses»[724] und damit auf einen kulturellen Wert, nicht auf charakterlich-menschliche Besonderheiten. Obwohl die Denkschrift zwischen der Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Landessprache und der bundesrätlichen «Kulturbotschaft» entstand, sucht man vergebens nach einer Rückbindung dieses kulturellen Wertes an politisch-patriotische Komponenten. Dies ist umso erstaunlicher, zumal die Denkschrift an eine der höchsten politischen Instanzen des Kantons Graubünden gerichtet war. Stattdessen gab der Autor einleitend einen Abriss der Geschichte Guardas sowie einen Überblick über die Gemeindefinanzen und die bisherigen organisatorischen Vorarbeiten der Pro Campagna samt Sondierung weiterer Finanzierungsmöglichkeiten.[725] Darüber hinaus ging man auf historische Aspekte der Dekoration am Engadiner-Haus ein, worauf die Eigenart als kultureller Wert offensichtlich in erster Linie zielte. Die Wertschätzung des Alten und der Alten beschränkte sich auf das Ästhetisch-Praktische, wie es die Bündnerische Vereinigung für Heimat-

---

721 Könz, Das Dorf Guarda, 1954, S. 270.

722 «Pro Campagna», Denkschrift zur Erhaltung, 1938.

723 Bündnerische Vereinigung, Das Engadiner Haus, [1907], zit. nach: «Pro Campagna», Einführung, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 1.

724 «Pro Campagna», Einführung, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 1.

725 «Pro Campagna», Einführung, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 2–8.

schutz bezüglich des Hausbaus immer zelebriert hatte. Es ging mit den Worten Benedikt Hartmanns um den «‹Sinn für die Schönheit der bodenständigen Bauweise›». Seine bekannten Kriterien von Zweckmässigkeit und Verhältnismässigkeit treten deutlich hervor, wenn einige Zeilen später seine Klagen über den Verlust des «‹Zusammenhang[s] mit Land und Leuten, mit Klima und mit der Lebensweise der Bewohner›» bei vielen Bauten im Engadin zitiert wurden.[726] «Bodenständig» hatte in diesem Zusammenhang weder 1907 noch 1938 etwas mit einer wie auch immer formulierten Wertehierachie zwischen Land- und Stadtvolk zu tun. Eine solche prinzipielle Bevorzugung der Landbevölkerung hatte 1914 nicht nur das Blut-und-Boden-Vokabular des Schweizer Heimatschützers Georges de Montenach (eines Cousins des neukonservativen Gonzague de Reynold!)[727] kolportiert (→ 2.6), sondern war auch von der Pro Campagna in ihren frühen Jahren benutzt worden (→ 2.6).

Ästhetisch-praktische Bodenständigkeit und Regionalismus bildeten hingegen immer noch die Hauptkomponenten des Bündner Heimatschutzes. Man kann feststellen, dass dieser Diskurs, wie er sich am Anfang des 20. Jahrhunderts ausgeformt hatte, stärker wog als die Notwendigkeit, etwas «typisch Schweizerisches» in den Dienst der nationalen Identitätsstiftung zu stellen – obwohl der Staat mit der Anerkennung des in Guarda gesprochenen Rätoromanischen gerade erst mit vergleichbarem Kulturgut eine erfolgreiche patriotisch-nationale Aktion durchgeführt hatte. In der Pro Campagna dominierte jetzt ein Regionalismus, der sich anscheinend nicht um eine politische oder national-identifikatorische Wirkung des Engadiner Bauernhauses kümmerte, obwohl die entsprechenden agrarideologischen Voraussetzungen auf Schweizer Ebene schon lange vorhanden waren. Der Verein bediente sich vielmehr des Wissens um das Schweizer Bauernhaus, das schon seit dem (populär-)wissenschaftlichen Architektur-Diskurs des späteren 19. Jahrhunderts bar jeglicher politischer Implikation als kulturell-ästhetische Besonderheit geschätzt wurde (→ 2.3). Im Bündner Heimatschutz war demzufolge die aktive Förderung der verschiedenen kantonalen Bauernhaustypen während Jahrzehnten propagiert worden (→ 2.1).

Dass mit Guarda die Erhaltung eines Engadiner-Dorfes in Frage kam, ist gemäss den Ausführungen der vorherigen Kapitel ebenso wenig ein Zufall. Seit Ende des 19. Jahrhunderts genoss das Engadiner-Haus eine Sonderstellung in architektonischen und heimatschützerischen Diskursen der Schweiz und vor allem Graubündens (→ 2.1). Parallel zum Heimatschutz-

---

[726] Bündnerische Vereinigung, Das Engadiner Haus, [1907], zit. nach: «Pro Campagna», Einführung, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 2.

[727] Rolle, Montenach, Georges de, HLS online.

Diskurs war das Engadiner-Haus in den 1910er- und 1920er-Jahren zur Inkarnation der Bündner Bauweise geworden (→ 2.4) – und «[d]er bekannte Kunsthistoriker Dr. Erwin Poeschel» als bedeutender Publizist des Bündner Architektur-Diskurses kam in der Einführung zu dieser *Denkschrift* ebenfalls zu Wort.[728] Von Anfang an waren die Engadiner Bauform oder Elemente davon als Heimatstil in Grossprojekten wie dem Engadiner Museum, dem Hotel La Margna in St. Moritz oder der Kantonalbank in Chur aufgegriffen worden, und seit den späten 1920er-Jahren nahm sich die Engadiner Vereinigung für Heimatschutz der Restauration und Konservierung alter Bauernhäuser an.

Wie wichtig der Rückgriff auf diese regionale Komponente war, zeigt sich auch in den nächsten, noch auf den ersten beiden Seiten der *Denkschrift* zitierten Passagen. Die zuletzt geschaffene Voraussetzung erlaubte es, das spezifisch Engadinische gar über das Bündnerische zu stellen, denn:

> ‹... was dem Engadinerdorf vor allen andern bündnerischen Gebirgsdörfern eigen ist, ist der Reichtum an verschiedenartigen Kulturmotiven von der Renaissance bis zum Empire, von italienischer und nordischer Abkunft, der sich hier zusammenfindet in stets verarbeiteter, niemals einfach importierter Form ...›[729]

Die Bewunderung der Eigenart der Vorväter war derart stark, dass sich in diese «Volksgeschichte» problemlos fremde Elemente integrieren liessen. Was hier mit dem handwerklichen Geschick und der Kreativität der Altvordern als Originalität gewertet wurde, hätte ohne die im Schweizer Selbstbild angelegte Wertschätzung der tugendhaften Vorväter ebenso gut als banales Zusammenwürfeln verschiedener Stile interpretiert werden können. Dem konnte freilich nicht so sein, hält man sich die entsprechenden Voraussetzungen des Heimatschutzes aus Kapitel 2 und 3 vor Augen.

Auf «gute alte überlieferte Bauten»[730] kam die Pro Campagna fast genau ein Jahr später in einer Broschüre wieder zu sprechen. Darin wird auch die bevorstehende Restaurierung Guardas kurz erwähnt und darauf hingewiesen, dass der «künstlerische Hausschmuck (Wappen, Sgraffito, Sprüche usw.) an vielen Häusern des Dorfes [...] sehr bedeutend»[731] sei. Diese «Tradition» solle ein «sicherer Führer» sein, der «vor baulichen Verirrungen» bewahre.[732] Auf derselben Seite findet sich darüber hinaus ein deutlich politisches Bekenntnis der Pro Campagna. Einerseits gab das ihrer Tätigkeit

---

728 Dies mit einem längeren Zitat ohne Quellenangabe, vgl. «Pro Campagna», Einführung, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 3.

729 Bündnerische Vereinigung, Das Engadiner Haus, [1907], zit. nach: «Pro Campagna», Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 2

730 «Pro Campagna», Schweiz. Organisation, 1939, S. 7.

731 «Pro Campagna», Schweiz. Organisation, 1939, S. 22.

732 «Pro Campagna», Schweiz. Organisation, 1939, S. 8.

eine weitere Motivation, die in der *Denkschrift* für Guarda vom Vorjahr nicht vorhanden war, andererseits erstaunt diese Betonung der politischen Komponente bei der Pro Campagna im Kontext der Landesausstellung nicht, hatte man wie mehrfach erwähnt schon Anfang der 1920er-Jahre die national-patriotische Bedeutung des Landvolks hervorgehoben (→ 2.6):

> Wir wollen froh sein, wenn die nationalen Eigenheiten unseres Volkes – und das Bauwesen auf dem Lande gehört dazu – noch lange erhalten bleiben, denn sie sind wie in jedem andern Land, eine Bereicherung und gehören auch zur Kulturwahrung, die in der Abteilung «Volk und Heimat» der schweizerischen Landesausstellung dem Schweizervolk so eindringlich vor Augen gestellt wird [...].[733]

Wie die weitere Analyse zeigen wird, blieb dieser politische Bezug isoliert. Als chronologisch nächste Quelle steht ein Artikel in der Vereinszeitschrift des Schweizer Heimatschutzes zur Verfügung. Die Jahresberichte und Protokolle der Engadiner Vereinigung für Heimatschutz schweigen sich bis und mit 1939 über das Projekt in Guarda aus[734], der Jahresbericht von 1940/1941 beschränkt sich diesbezüglich auf einige knappe allgemeine Bemerkungen. Obwohl sich die Zeitschrift *Heimatschutz* wie die zuletzt zitierte Broschüre der Pro Campagna an ein Schweizer Publikum richtete, sucht man im Artikel *Guarda. Ein auferstehendes Engadiner Dorf* (1941) wiederum vergeblich nach irgendwelchen nationalen oder patriotischen Dimensionen des Projekts.[735] In einem kurzen Geleitwort schreibt «E. L.», es gelte in Guarda «die zerfallende Schönheit eines fernab vom Strom der Zeit liegenden Bergdorfes rein handwerklich wieder ans Tageslicht zu heben». Das Ziel war offensichtlich rein ästhetischer Natur: «Vieles ist schon erreicht, das Meiste bleibt noch zu tun, bis Guarda eines Tages als schönstes Unterengadiner Dorf vor unseren Augen steht.»[736] Bei «E. L.» handelte es sich mit allergrösster Wahrscheinlichkeit um Ernst Laur junior, der zu dieser Zeit immer noch im Vorstand der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz Einsitz hatte.[737] Erstaunlich ist, dass gerade Laur junior, der

---

733 «Pro Campagna», Schweiz. Organisation, 1939, S. 8.

734 Vgl. Protokollbuch der Engadiner Vereingung für Heimatschutz, Sitzungen und Versammlungen 1935–1936, unpag. Leider ist die Protokollführung in diesem Buch sehr lückenhaft, es fehlen sämtliche Aufzeichnungen zwischen 1937 und 1940. Vgl. auch Könz, Lia svizzra, Secziun Engiadina, Rapport dal capo per l'an 1933/34; Ders., Lia svizzra, Secziun Engiadina, Rapport dal capo per l'an 1935/36 und Ders., Lia svizzra, Secziun Engiadina, Rapport annual dal cuvi per l'an 1938–39 [Entwurf]. Die Sammlung von Jahresberichten im Privatbesitz der Familie Peider Könz, Guarda, ist ebenfalls lückenhaft, es fehlt vor allem der wichtige Jahrgang 1937. Mehr als erstaunlich ist, dass Architekt Könz im Entwurf zum Jahresbericht 1938–39 die Erhaltung von Guarda mit keinem Wort erwähnt.

735 E.L.; Könz, Guarda, 1941.

736 E.L.; Könz, Guarda, 1941, S. 5f.

737 Vgl. Valär, Ni Talians, ni Tudais-chs, S. 80.

sich wie sein Vater durch eine rechtskonservativ-agrarromantische Blut-und-Boden-Ideologie profiliert hatte, keine politischen Implikationen in dieser «Auferstehung» eines einfachen Bergdorfes sah – zumal im selben Artikel das Porträt eines Bauern als «Bürger von Guarda»[738] abgebildet war. Der Rest des reich bebilderten Beitrags besteht aus einer kurzen Beschreibung der Bauformen und der kulturellen Besonderheiten der Bevölkerung, bevor Könz auf die problematische Finanzierung hinwies, um «die Rekonstruktion des typischen, stilreinen Engadiner Dorfes»[739] zu erreichen. Einerseits ging es also lediglich um formal-kulturelle Aspekte, andererseits beschränkten sich die Verweise auf die rätoromanische Kultur, auf Sitten und Gebräuche gänzlich auf die Region. Trotz der starken militärischen Bedrohung während der ersten Kriegsjahre bestand also keine Veranlassung, diese Aufwertung einer ganzen Gemeinde in den Dienst des Schweizer Selbstbildes zu stellen, um mit diesem markanten Stück Schweizer Kultur eine Geistige Landesverteidigung zu unterstützen. Noch anderthalb Jahre zuvor hatten die rund 3000 Gemeindewappen im Fahnenhimmel des Landi-Höhenwegs geweht. Diese dezidiert gesamtschweizerische Sicht von Heimat als national-identifikatorischer Landigeist war auch vom Schweizer Heimatschutz mitgetragen worden.[740] Im konkreten Einzelfall von Guarda blieb nun diese Gemeinde ihrer regional abgeschlossenen Bedeutung verhaftet, es ging wie so oft im Bündner Heimatschutz um die ästhetische Kultur des Engadins, nicht um ein «nationales Erbe» der Schweiz.

Zwei Jahre später hatte sich diese regionale Sichtweise nicht wesentlich verändert. Liest man die einleitenden Überlegungen Könz' im zitierten Artikel aus dem *Bündner Kalender* für 1944, wurde die Erhaltung des Dorfes in erster Linie aus ästhetischen Gründen durchgeführt. Sinn und Zweck eines solchen Projekts sei es nämlich, im Sinne einer Landesplanung «Vergewaltigungen» der Landschaft zu vermeiden, da Einzelrenovationen «zwar einen grossen kulturhistorischen Wert haben mochten, aber stets die Armut der Umgebung noch mehr hervorheben».[741] Das Fazit des Artikels erachtete das im Heimatschutz bekannte Kriterium einer Harmonie von Bauformen mit Landschaft und Lebensweise als prioritär: «Unsere Siedlungen sollen sich einerseits der Gegend anpassen, anderseits mit unsrer Denkweise und dem Charakter der Bevölkerung eins sein.»[742] Und doch, ganz am Schluss des Artikels, folgte eine Anspielung auf den gegen-

[738] E.L.; Könz, Guarda, 1941, S. 21.
[739] E.L.; Könz, Guarda, 1941, S. 6–18.
[740] Vgl. Baldini, Zurück zur Tradition, S. 53.
[741] Könz, Die Renovation, 1944, S. 50.
[742] Könz, Die Renovation, 1944, S. 52. Könz hatte bereits 1941 im *Fögl Ladin* argumentiert, das Engadiner-Haus sei Ausdruck von Charakter, Lebensweise und Geschichte des Volkes (Könz, La Ladinia, 1941, unpag.).

wärtigen Krieg und den politischen Wert einer Dorferhaltung. Gleichwohl fehlt jegliche Einbettung in den nationalen Rahmen. Im Heimatschutz eines Iachen Ulrich Könz findet man keinen Aufruf zur Wahrung einer «edlen schweizerischen Tradition», wie sie die «Kulturbotschaft» Etters vorgegeben hatte. Vielmehr bezog sich das Folgende auf diejenige Engadiner Kultur, die Könz im Artikel konstruiert hatte:

> Solange wir eine Eigenart haben und diese frei zum Ausdruck bringen können, wie wenige Völker noch, sind wir verpflichtet, unsre demokratische Lebenseinstellung auch in Taten umzusetzen, die jedermann ersichtlich sind. Unsre Dörfer sollen der Ausdruck und der Beweis unsrer Bodenverbundenheit sein und unsere kulturell-historische Eigenart durch den Wechsel der Zeiten zum Ausdruck bringen.[743]

Dass das Konzept einer ästhetisch orientierten «Landesplanung» bei Könz im Vordergrund stand, wird auch aus einem unpublizierten Referat des Architekten deutlich, vorgetragen wahrscheinlich 1944 in Celerina.[744] Der programmatische Titel seiner Vortragsnotizen lautete: *Die Restaurierung der Gemeinde Guarda als Beispiel für die derzeitigen Notwendigkeiten des Heimatschutzes.* Die aktuell gestiegene Bedeutung des Heimatschutzes führte Könz auf den Materialismus zurück, der sich in den Zerstörungen des gegenwärtigen Krieges manifestiere. In der Schweiz,

> ingio cha'd eschen restats fin uossa schaniats müravgliusmaing da quistas destrucziuns as ha pür uossa sdasdà l'interess general e la conscienza per il mantenimaint serius dals bains culturals jertats da noss perdavants.[745]

Genau gleich hatte übrigens zwei Jahre zuvor die Pro Campagna in ihrem Jahresbericht für 1941 argumentiert, wiederum ohne auf eine Wahrung der eigenen Kulturnation abzuzielen:

> Wenn ein Kulturvolk aus seiner gewohnten Friedenszeit in kriegerischen Zustand versetzt wird und alle die mit dem Krieg verbundenen schweren Prüfungen auf sich nehmen muss, so erinnert es sich wieder mehr seiner geistigen und

743 Könz, Die Renovation, 1944, S. 52.

744 Die entsprechenden Notizen im Privatbesitz der Familie Peider Könz, Guarda, sind mit keinem Datum versehen. Könz gab eine Übersicht der renovierten Objekte bis 1943, was für seine Ausführugen auf das Jahr 1944 schliessen lässt (Könz, La restauraziun dal cumün, [1944], S. 5).

745 Könz, La restauraziun, [1944], S. 2 [«wo wir bisher wunderbarerweise von diesen Zerstörungen verschont geblieben sind, wurde erst jetzt das allgemeine Interesse und die Gewissheit für die ernsthafte Erhaltung der Kulturgüter geweckt, die wir von den Vorvätern geerbt haben.»]

kulturellen Werte, die es aus früherer Zeit noch besitzt, und die ihm vielleicht verbleiben.[746]

Der Krieg wird in diesen Aussagen zwar als äussere Bedrohung gesehen, er hat jedoch lediglich nach und nach ein stärkeres Bewusstsein für die überlieferte Kultur geweckt, eine irgendwie geartete politisch-nationale Relevanz dieses verstärkten Kulturbewusstseins scheint unwichtig. Ganz anders hatte es kurz nach Kriegsausbruch in der *Rätia, der bündnerischen Zeitschrift für Kultur,* getönt. Hier war ein Heimatschutz im Sinne der bundesrätlichen *Kulturbotschaft* als Geistige Landesverteidigung propagiert worden, der das Schweizerische aktiv vor dem Fremden bewahren soll.

> Sie, (die Zeitschrift ‹Rätia›, die Verf.) ist davon überzeugt, dass jener Wehr an den Grenzen unseres Schweizerlandes eine Wehr im Innern zu entsprechen hat, welche erhalten soll, was unsere Heimat an Reichtümern besitzt und auch hinüberretten muss in eine ruhigere und bessere Zeit.[747]

Dagegen kreisten Könz' Überlegungen ohnehin vor allem um die Frage, wie, nicht warum, man diese Güter bewahren konnte. Die einzige Möglichkeit sah er in einer «allgemeinen Planung».[748] Hierzu appellierte er an die Verantwortung jedes Einzelnen gegenüber der Allgemeinheit. Er argumentierte mit dem Topos der Vorväter, bei denen angeblich ein Gemeinschaftsgeist «fermamaing sviluppà»[749] war, und der «in fuond, nun ais i pro nus mai dal tuot».[750] Nachdem er das Funktionieren einer solchen «allgemeinen Planung» am Beispiel von Guarda vorgeführt hatte[751], lobte er die Gesamtwirkung des Dorfes, «il sentimaint d'uniun e da coordinaziun natürala chi ais cumprais in ün cumünet engiadinais amo restà genuin».[752] Am Beispiel der Farbgebung illustrierte er die schöne Wirkung der renovierten Häuser:

> Suot il sulai d'inviern in Engiadina agischan bod sco contrasts las plü finas nüanzas da culuors, s'inclegia in vista a la grandiusezza dal paesagi d'inviern, perche

746 Pro Campagna, Jahresbericht pro 1941, S. 1.

747 Rätia, Geleitwort 1938/1939, S. 1, zit. nach: Schmidt-Casdorff, Der Bündner Kreuzstich, S. 167.

748 Könz, La restauraziun, [1944], S. 3 [«Planisaziun generala»]

749 Könz, La restauraziun, [1944], S. 3 [«stark entwickelt»]

750 Könz, La restauraziun, [1944], S. 3 [«bei uns im Grunde nie ganz verschwunden ist»]

751 Könz, La restauraziun, [1944], S. 4f.

752 Könz, La restauraziun, [1944], S. 6 [«Das Gefühl von Verbundenheit und natürlicher Koordination, das in einer kleinen, noch genuin gebliebenen Engadiner Gemeinde drin ist.»]

cha noss perdavants daivan tanta importanza al detagl vi a lur chasas, stüvas e vestimainta.[753]

Somit seien in Guarda die ersten praktischen Resultate einer «Landesplanung» (Deutsch im Original) sichtbar, einer Renovation gemäss der neuen Idee des Heimatschutzes.[754] Wenn Könz sein Referat mit einem letzten mahnenden Blick auf Celerina beschloss, wird noch einmal deutlich, wie stark sich seine Rede am bekannten Bündner Heimatschutz-Diskurs mit dessen ästhetisch-praktischen Regionalismus orientierte. Sein grösster Feind waren nicht die Achsenmächte, sondern die moderne wirtschaftliche Entwicklung:

Ch'Els s'impaissan co cha Lur cumün guardaiv'oura be amo avant 30 onns. La granda part dad Els as algorda da quai fich bain. Quant chi'd ais gnü pro, quant chi'd ais i a perder dal bun vegl! E co gnarà tuot quai a guardar oura aint otertants ans inavant scha nus nun ans dostain per temp?[755]

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass sich die Pro Campagna und die Engadiner Vereinigung für Heimatschutz im Vorfeld und während der Restauration von Guarda bis auf eine einzige (und nicht spezifisch auf Guarda abzielende) Aussage nie in den Dienst der neukonservativen Geistigen Landesverteidigung stellten. Genau dies hatte die «Kulturbotschaft» des Bundesrates indes für die Heimatschutzvereinigungen vorgesehen. Damit standen diese beiden Vereinigungen ideologisch im Widerspruch zum Bund und zur Pro Helvetia, die zu den Geldgebern des Projektes gehörten. Allerdings bleibt unklar, ob die aus den Quellen erschliessbaren Geldbeiträge vollständig sind. Fest steht nur, dass die Eidgenössische Kommission für historische Kunstdenkmäler des Departements des Innern jährlich 22,5% der Kosten übernahm[756] und die Pro Helvetia Anfang 1942 1500 Franken überwies.[757]

Die Einschätzungen dieser Restaurierung durch ihre Protagonisten korrespondierten ebenso wenig mit jener der Promotoren des Rätoroma-

---

753 Könz, La restauraziun, [1944], S. 6 [«Unter der Engadiner Wintersonne wirken die feinsten Farbnuancen fast wie Kontraste, natürlich hinsichtlich der Herrlichkeit der Winterlandschaft, denn unsere Vorfahren massen den Details an ihren Häusern, Stuben und Kleidern so viel Bedeutung bei.»]

754 Könz, La restauraziun, [1944], S. 7.

755 Könz, La restauraziun, [1944], S. 9 [«Stellen Sie sich vor, wie Ihre Gemeinde vor nur 30 Jahren aussah. Der grösste Teil von Ihnen erinnert sich sehr gut daran.Wie viel hinzukam, wie viel vom guten Alten verloren ging! Und wie wird all das in noch einmal so vielen Jahren aussehen, wenn wir uns nicht rechtzeitig wehren?»]

756 Schreiben von J. U. Könz an Dr. Ernst Laur, 25. Januar 1944, S. 1.

757 Protokolle Engadiner Vereinigung für Heimatschutz, Vorstandssitzung vom 16. Mai 1942, unpag.

nischen als vierte Landessprache, obwohl sich darunter nebst Bundesrat Philipp Etter die Heimatschützer Peider Lansel[758] und Robert Ganzoni (→ 2.5) befanden. Wohl sah Könz einen Zusammenhang zwischen Sprache und Engadiner (Bau-)Kultur, denn Letztere sei als natürliche Umgebung eine Voraussetzung für das Überleben der Sprache.[759] Doch obwohl er sich angesichts des Weltkrieges einmal politisch äusserte, lag seine Engadiner Kulturwahrung immer noch weit entfernt von nationalen Fragen und solchen einer Schweizer Identität. Die Promotoren Guardas verfolgten ganz andere Interessen. Der überkommene Heimatschutz-Diskurs im Kanton hatte so stark Fuss gefasst, dass das handwerklich-ästhetische Geschick der Vorfahren bei der Weiterentwicklung ausländischer Fassadenverzierung zentral war und nicht die Einordnung dieser Kunst in einen nationalen Rahmen. Die erstmals in der Schweiz durchgeführte Erhaltung eines Dorfes sollte ästhetische Landesplanung sein, wie sie Könz im ganzen Land im Aufwind sah. Am konkreten Einzelfall zeigt sich darüber hinaus, dass sich auch die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz bereits im Kriegsjahr 1941 keinem kulturellen Patriotismus mehr verschrieb, wie ihn die Forschung zumindest für die 1930er-Jahre ausgemacht hat, sondern ausschliesslich die ästhetische Einzigartigkeit dieses alpinen Bauerndorfes rühmte.

4.2.2 Die Erhaltung als regionaler Prototyp

Es ist aufschlussreich zu verfolgen, welche Dimensionen die Planung und der Ablauf der eigentlichen Erhaltungsarbeiten angenommen haben. Die dazugehörigen Quellen bewegten sich ebenso in den Bahnen des Heimatschutzes, der sich seit Jahrzehnten in Graubünden im Bereich der Bauformen stabilisiert hatte. Das umgesetzte Projekt führt eindrucksvoll die Wirkungsmacht dieses Diskurses vor Augen, zeigt jedoch auch die Grenzen des Realisierbaren auf.

Nachdem Könz den Präsidenten der Pro Campagna in Guarda getroffen hatte (→ 4.2.1), fanden bereits im Sommer 1937 erste Kontakte zwischen dem offiziellen Guarda und der Pro Campagna statt. Gemeindepräsident und Aktuar teilten Eugen Probst mit, der Gemeinderat und alle Einwohner von Guarda würden ein «restaurieren [sic!] der Häuser nur begrüssen können». Gleichzeitig gaben sie finanzielle Probleme bei Gemeinde und Privaten zu bedenken, versicherten aber, «dass das Unternehmen von jedem Einwohner, mit Naturalleistungen willig und kräftig unter-

[758] Vgl. Valär, Ni Talians, ni Tudais-chs, S. 195.
[759] Könz, La Ladinia, 1941, unpag.

stützt wird».[760] Im Herbst desselben Jahres verabschiedete die Gemeindeversammlung mit grosser Mehrheit ein von Könz ausgearbeitetes Baureglement.[761]

Die Erhaltung sollte gemäss der ein Jahr später publizierten *Denkschrift* der Pro Campagna praktisch alle äusseren Aspekte des Dorfes umfassen. Noch im fünf Monate zuvor erschienenen Jahresbericht für 1937 war nur von einer Erneuerung des Fassadenschmucks die Rede gewesen.[762] Die meisten der jetzt erwähnten Bereiche waren als Spezifikationen des Heimatschutzes wohlbekannt oder liessen sich in jene Struktur einordnen, welche die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz schon 1905 in ihren Satzungen vorgegeben hatte (→ 2.1): «I. Die Häuser, II. Die Dächer, III. Stützmauern und Einfriedungen, IV. Dorfstrassen – Kanalisation, V. Elektrische Leitungen und Strassenbeleuchtung, VI. Brunnen und Hydranten, VII. Fensterblumen und Gärten.»[763] Insbesondere Dorfstrassen und Kanalisation, aber auch Hydranten zählten nicht zu den Kulturgütern, um die sich der Bündner Heimatschutz bisher gekümmert hatte; sie galten weder als typische Identifikationsmerkmale der alten Schweiz noch als erhaltungswürdige Bauformen bei Ruskin oder im Deutschen Heimatschutz. Der Grund für ihren Einbezug war aber naheliegend: Gepflasterte Dorfstrassen und Kanalisation sollten den Abfluss und die Aufnahme des Bodenwassers verbessern, Hydranten eine wirksame Feuerbekämpfung ermöglichen. Beides zielte auf eine langfristige Konservierung des Musterdorfes, was durchaus der Forderung Ruskins «Take proper care of your monuments, and you will not need to restore them» (→ 3.2) entsprach. Die Kanalisation wurde von den Bewohnern noch 1938 in Angriff genommen und 1939 abgeschlossen. Die Arbeiten leitete Architekt Könz.[764] Ein entsprechendes Subventionsgesuch von Könz an den Kleinen Rat war am 27. Juni 1938 von Gesetzes wegen negativ beantwortet worden.[765]

Weitere Sicherungsmassnahmen im Sinne Ruskins planten Könz und die Pro Campagna bei zahlreichen Gebäuden, wo dringende Reparaturen für die Rettung des Hauses nötig waren. Einen Extremfall stellte das Haus «Parsafal Stupaun 1725» dar, an dessen Konservierung die Engadiner Ver-

---

760 Schreiben des Gemeinderats Guarda an die Geschäftsleitung der Pro Campagna, 25. Juli 1937.

761 Protokollbuch der Gemeinde Guarda, obligatorische Versammlung vom 1. September 1937.

762 Der Jahresbericht ist datiert mit «Zürich, im Januar 1938» (Pro Campagna, Jahresbericht pro 1937, S. 10), die Denkschrift mit dem 22. Juni 1938 («Pro Campagna», Einführung, Denkschrift zur Erhaltung, S. 1).

763 «Pro Campagna», Einführung, Denkschrift zur Erhaltung, S. 9–20.

764 Protokollbuch der Gemeinde Guarda, obligatorische Versammlung vom 10. Mai 1938, unpag.

765 Protokoll des Kleinen Rates, 27. Juni 1938, Nr. 1300, S. 1.

einigung für Heimatschutz schon Anfang der 1930er-Jahre gedacht hatte.[766] Die Pro Campagna wies in der *Einführung* ihrer Denkschrift vom Sommer 1938 darauf hin, dass,

> wenn nicht recht bald etwas dafür getan wird, das bereits unbewohnbar gewordene Haus zusammenfallen wird, wobei dann aber gleichzeitig der schönste und wertvollste Sgraffitoschmuck von Guarda vernichtet wird.[767]

Konservierungsmassnahmen plante Architekt Könz in geringerem Masse bei zahlreichen anderen der 69 Gebäude, die er in seinem *Tagebuch* und seinen *Photographischen Aufnahmen* in der *Denkschrift* erfasst hatte. In vielen Fällen beruhten Könz' Vorschläge auf einer Kombination von konservieren und restaurieren, so bei der alten Post, dem Haus Nr. 33 im Nordosten des Dorfes[768]: «Notwendig wäre die vollständige Erneuerung des Putzes, inkl. Isolation gegen Feuchtigkeit, ferner Anstrich von sämtlichen Holzteilen und Erneuerung der Dekorationen auf den Fensterläden.»[769] Dies zeigt, dass bei der Erhaltung von Guarda nicht von einem architekturreformerischen Heimatstil gesprochen werden kann.[770] Der in Guarda praktizierte Denkmalschutz war wie die bisherigen Interventionen des Heimatschutzes in Graubünden sowohl Konservierung des Bestehenden (z. B. durch Vermeiden von Bodenfeuchtigkeit) als auch Restaurierung im Sinne einer Wiederherstellung (z. B. durch Ersetzen eines Putzes, Erneuern von Dekorationen). Was Könz mit dem Anstreichen der Holzteile des Hauses bezweckte, geht aus der Beschreibung nicht hervor. Meines Erachtens sollte damit freilich nicht die Vortäuschung eines edleren Baumaterials erreicht werden, wie sie Benedikt Hartmann mit Rückgriff auf John Ruskin scharf kritisiert hatte (→ 3.1.2).

In der Gesamtschau überwogen Restaurationen als Erneuerung oder Auffrischung der vorhandenen Substanz, entgegen dem Postulat Ruskins wollte man die Spuren von Alterung und Geschichte tilgen. So bei Haus

---

766 Könz, La protecziun da la patria, Lia svizzra, Rapport dal capo per l'an 1931/32, S. 5f.

767 «Pro Campagna», Einführung, Denkschrift zur Erhaltung, S. 9.

768 Vgl. für die Lokalisierung hier und im Folgenden den Dorfplan in: Pro Campagna, Jahresbericht pro 1942, S. 3.

769 Könz, Tagebuch, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 11.

770 Nicht uninteressant ist in diesem Zusammenhang die Bemerkung Doschs, es habe sich im Hinblick auf die Landi und während des Zweiten Weltkrieges auch in Graubünden ein nationaler Heimatstil verbreitet. Dosch zielt hier wohl auf Neubauten, ohne dies jedoch weiter auszuführen oder zu belegen (vgl. Dosch, Rhätische Bahn, S. 147).

Nr. 79 im südöstlichen Teil, wo Könz «eine vollständige Wiederherstellung des alten Zustandes»[771] anstrebte. Dazu war notwendig:

> Abändern sämtlicher Fenster und der Haustüre. Neues Holzwerk am Heustall und Wiederherstellen der zugemauerten Oeffnungen. Abschlagen des obern Putzes, Reparatur und Ergänzung des ursprünglichen Putzes mit den Sgraffiti.[772]

In seinen Kommentaren sparte Könz nicht mit der bekannten «Schelte von oben». Ob die sehr konkreten und direkten Urteile des Architekten, der sein Studium in Zürich und Stuttgart 1921 mit dem ETH-Diplom abgeschlossen hatte[773], bei einer Veröffentlichung der *Denkschrift* im Mikrokosmos des Bergbauerndorfes Guarda auf viel Gegenliebe gestossen wären, darf bezweifelt werden. So bemerkte er etwa, das noch heute genau gleich aussehende Haus Nr. 29 im Nordosten sei «durch Einbau von ganzen Reihen von modernen Fenstern verunstaltet, sodass der Bau wie eine Fabrik aussieht».[774] Mehrfach liest man, ein Haus sei durch Renovation «gänzlich verdorben» worden, so wie das Gasthaus Weisses Kreuz, das gemäss Könz «um 1900» von diesem Schicksal ereilt wurde.[775] Diese Aussagen zeugen nicht nur von der Elitehaltung, aus der Könz das angeblich mangelnde Kulturbewusstsein seiner Zeitgenossen beurteilte, sondern auch davon, dass es dem Architekten in dieser Bestandesaufnahme ausschliesslich um ästhetische und kulturhistorische Kriterien ging. Dieser Eindruck wird durch sämtliche der 69 Beschreibungen bestätigt. Vom Hauseingang mit dem markanten Erker an der Plazetta meinte er beispielsweise, sie «bilden eine malerische Gruppe, wenn sie auch aus jüngster Zeit stammen und in den Details banal ausgeführt sind. (Haustüre, Fensterstöcke des Erkers etc.)» Und weiter: «Das Ornament stammt ebenfalls aus jüngster Zeit und ist wertlos.»[776] Bisweilen grenzte Könz' historische Ästhetik an Naivität. Von Haus Nr. 75 am südlichen Rand des Dorfes forderte er, «[d]ie Garagetüre sollte verschwinden und der frühere Zustand mit den beiden Fenstern wiederhergestellt werden.»[777] Es darf bezweifelt werden, dass sich der betreffende Postchauffeur anstandslos seine Autogarage nehmen liess.[778] Bedeutend weiter ging Könz im Falle des unweit davon gelegenen Hauses Nr. 91, damals wie heute das dritte Haus am südlichen Dorfrand, wenn man von Giarsun her nach Guarda kommt. Für dieses

---

771 Könz, Tagebuch, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 58.
772 Könz, Tagebuch, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 58.
773 Dosch, Könz, Iachen Ulrich, HLS online.
774 Könz, Tagebuch, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 9.
775 Könz, Tagebuch, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 22.
776 Könz, Tagebuch, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 26.
777 Könz, Tagebuch, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 55.
778 Vgl. Könz, Tagebuch, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 55.

im Jahr 1938 knapp vierzig Jahre alte Haus mit Flachdach schlug Könz am Schluss lapidar vor: «Noch besser wäre, das Haus abzubrechen und neu oder gar nicht mehr aufzustellen.»[779] Dass die Erhaltung Guardas seinerzeit die Sache einer Elite war, darauf deutet auch der spärliche Niederschlag des Projekts im Gemeindearchiv hin.

Diese Elite machte ihr Projekt bei der konkreten Planung und Mittelbeschaffung in der *Denkschrift* ebenso wenig zur nationalen Frage, wie man die Häuser als identifikationsstiftendes Eigenes darstellte. In ihrer eindringlichen Bitte an die Regierung des Kantons Graubünden sprach die Pro Campagna lediglich ganz allgemein von einem «Kulturwerk, das der Gemeinde, dem Kanton und der subventionierenden Eidgenossenschaft zum bleibenden Verdienst angerechnet werden darf – wenn es ausgeführt wird».[780]

Wie schon beim Subventionsgesuch für die Kanalisation antwortete der Kleine Rat ablehnend auf die Finanzbegehren der Pro Campagna.[781] Dessen ungeachtet begann man 1939, ein erstes Haus zu renovieren.[782] Bis 1941 realisierte man die Gebäudesanierungen vor allem mit Bundesgeldern.[783] Vier Häuser wurden 1940[784] und drei ein Jahr später behandelt.[785] Für dasselbe Berichtsjahr konnte die Pro Campagna vermelden, der Kanton Graubünden habe sich mit einem Beitrag von 5000 Franken nun doch entschieden, das Projekt zu unterstützen.[786] In den nächsten beiden Jahren zog die Sanierung kräftig an, 1942 wurden 13[787] und 1943 zehn Häuser restauriert.[788] Es ist davon auszugehen, dass danach nur mehr wenige Häuser saniert wurden. Die Quellen dazu enthalten nur ungenaue Angaben. Im Januar 1944 schrieb Könz einen Brief an Ernst Laur junior, unterdessen Sekretär

---

779 Könz, Tagebuch, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 72.

780 Pro Campagna, Einführung, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 22.

781 Pro Campagna, Jahresbericht pro 1940, S. 2.

782 Könz, La restauraziun, [1944], S. 4.

783 Pro Campagna, Jahresbericht pro 1941, S. 2 u. 4.

784 Pro Campagna, Jahresbericht pro 1940, S. 2.

785 Pro Campagna, Jahresbericht pro 1941, S. 2. Die Angaben zur Anzahl renovierter Häuser widersprechen sich. So gab Könz (La restauraziun, [1944], S. 5) für 1940 drei Renovationen an, die Pro Campagna vier. Die Pro Campagna wies auf mehrere im Jahre 1938 restaurierte Häuser hin (vgl. «Pro Campagna», Schweiz. Organisation, 1939, S. 22), wovon Könz (La restauraziun, [1944], S. 4f.) in seiner Aufzählung nichts wusste. Eigenartig ist, dass die Pro Campagna (Jahresbericht pro 1941, S. 2) bereits bis 1940 elf renovierte Häuser gezählt hat. Diese Zahl scheint übertrieben, selbst wenn man die beiden 1931 und 1937 durch die Mithilfe der Pro Campagna in Guarda renovierten Häuser mitzählt (vgl. Könz, Tagebuch, Denkschrift zur Erhaltung, 1938, S. 34 u. 47).

786 Pro Campagna, Jahresbericht pro 1941, S. 2.

787 Gemäss Jahresbericht der Pro Campagna waren es acht Häuser (Pro Campagna, Jahresbericht pro 1942, S. 1).

788 Könz, La restauraziun, [1944], S. 5.

des Schweizer Heimatschutzes, woraus man erfährt, dass die Eidgenössische Kommission für historische Kunstdenkmäler vom Arbeitsprogramm für 1944 «nicht mehr alles angenommen» habe.[789] P. C. Planta[790], seit 1943 als Nachfolger von Könz Obmann der Engadiner Vereinigung für Heimatschutz[791], gab im Januar 1945 im Jahresbericht für 1942–1944 bekannt, seit der letzten Generalversammlung (August 1942) seien noch etwa zehn Häuser restauriert worden.[792] Aus den Protokollen der Engadiner Vereinigung dieser Jahre erfährt man leider nichts Weiteres über das Projekt, und die Pro Campagna notierte für 1945 in einem geradem al sechszeiligen Abschnitt über Guarda, es seien «wiederum einige Häuser restauriert»[793] worden. Es lässt sich daher kaum mehr feststellen, wie viele Häuser im Ganzen effektiv saniert wurden. Immerhin 30 Objekte wurden während des Zweiten Weltkrieges durch Etters Departement des Innern unter Bundesschutz gestellt, wobei natürlich unklar bleibt, ob dies für alle restaurierten und gesicherten Gebäude gilt.[794] Der im Jahresbericht der Pro Campagna für 1942 reproduzierte Dorfplan verzeichnete 28 renovierte Objekte. Rechnet man noch zehn, maximal 15 Gebäude für die Zeit von 1943 bis 1945 hinzu, wurden sicher mehr als die Hälfte der 69 von Könz inventarisierten Hochbauten restauriert und gesichert, einzelne allerdings gewiss schon vor 1939. Darüber hinaus erfährt man aus den hierzu spärlichen Informationen der Gemeindeprotokolle, dass die Pflästerung der Dorfstrassen im Frühsommer 1945 abgeschlossen sein sollte.[795] Nach Kriegsende steuerte die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz noch einen vierstelligen Betrag bei, um eine neue Friedhofmauer samt Zaun aus Lärchenholz zu bauen.[796]

Trotzdem wurde eben nur ein Teil des Programms der *Denkschrift* vom Juni 1938 realisiert. Deren Kostenvoranschlag für eine umfassende Erhaltung ergab ein Total von 387 500 Franken – eine Summe, die man in diesen sieben Jahren bei weitem nicht zusammengebracht hat. Immerhin dies lässt sich aus den weit verstreuten Quellen rekonstruieren. Die beste Auskunft über die Gesamtkosten liefert eine Zusammenfassung im Kleinratsprotokoll Nr. 97 des Bündner Kleinen Rates von 1943. Gemäss Mitteilung der

---

789 Schreiben von I. U. Könz an Dr. Ernst Laur, 25. Januar 1944.

790 P.[eter] C.[onradin] v. Planta, (1900–1977), Rechtsanwalt, Gemeindepräsident, Grossrat, wohnhaft in Zuoz. Vgl. Planta Genealogie 1985, S. 11.

791 [Könz], Obmänner der Sektion Engadin, undatiert, unpag.

792 Planta, Radunanza generela, 1945, unpag.

793 Pro Campagna, Jahresbericht pro 1945/46, S. 4.

794 Verzeichnis, 1963, S. 2f.

795 Protokollbuch der Gemeinde Guarda, Radunanza 3 mai 1945.

796 Schreiben der Gemeinde Guarda an das Sekretariat des Schweizerischen Heimatschutzes, 20. Dezember 1948.

Engadiner Heimatschutzvereinigung seien bis 1942 die Kanalisation und 20[797] Hausrestaurationen im Gesamtwert von 110 000 Franken ausgeführt worden. Weitere 12 Objekte stünden für 1943 an, wofür der Engadiner Heimatschutz 59 500 Franken veranschlagt habe und den Kleinen Rat um Gewährung von 20 000 Franken bitte.[798] Weiss man durch den Brief von Könz an Laur junior, dass die Eidgenössische Kommission für historische Kunstdenkmäler 22,5% aller Arbeiten an Gebäuden bezahlt hat[799], so fragt man sich gerade für die erste Phase bis 1942, wie die Initianten die restlichen 77,5% zusammengebracht haben. Subtrahiert man vom Gesamtwert von 110 000 Franken die in der Denkschrift veranschlagten 17 000 Franken für die Kanalisation, bleibt am Schluss immer noch ein Defizit von rund 72 000 Franken übrig. Die Zuwendungen der ersten Jahre waren jedenfalls bescheiden: Die Engadiner Vereinigung für Heimatschutz steuerte 1940 und 1941 im Ganzen 1250 Franken bei, die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz 500 Franken.[800] Hinzu kamen noch die bereits erwähnten 5000 Franken des Kantons und die 1500 Franken der Pro Helvetia.[801] Unter diesen Umständen dürften viele Arbeiten von der Bevölkerung selber ausgeführt worden sein. Da eine detailliertere Übersicht der Kostenträger fehlt, lassen die Quellen nur Mutmassungen zu. Als gesichert gilt, dass die im Kleinratsprotokoll aufgeführten 110 000 Franken bis 1942 und die 59 500 Franken für 1943 den allergrössten Teil der effektiv investierten Summe ausmachten. Unrealisiert blieben nicht nur geplante Eingriffe bei mindestens 25 Häusern, auch die Blechdächer wurden nicht ersetzt. Von einer neuen Bedachung mit Schindeln ist nicht nur in den Quellen nirgends die Rede, noch 1974 schlug die damals in Guarda lebende Agnes Caviezel-von Hoven vor, den «unansehnlichen Blechdächern» ein schöneres Aussehen zu verleihen.[802]

Nach diesen vagen Berechnungen kann nicht davon ausgegangen werden, dass Könz als ausführender Architekt einen grossen finanziellen Gewinn erwirtschaftet hat, obwohl er offensichtlich während rund sechs Jahren neben dem Sold des Aktivdienstes[803] vom Ertrag der Dorfsanierung lebte. Guarda ist das «umfassendste Werk» des Architekten Könz, während dessen Realisierung hat er anscheinend keine anderen Aufträge über-

797 Diese Zahl widerspricht dem Dorfplan im Jahresbericht der Pro Campagna für 1942.

798 Protokoll des Kleinen Rates, 15. Januar 1943, Nr. 97, S. 1.

799 Schreiben von I. U. Könz an Dr. Ernst Laur, 25. Januar 1944.

800 LIA SVIZZRA, Rapport annual dal cuvi per l'an 1940–41 [Entwurf], S. 1.

801 Protokolle Engadiner Vereinigung für Heimatschutz, Vorstandssitzung vom 16. Mai 1942, unpag.

802 CAVIEZEL-VON HOVEN; VON HOVEN, Guarda, S. 90.

803 Im Brief an Laur junior erfährt man, dass Könz zeitweise Aktivdienst leistete (vgl. Schreiben von I. U. Könz an Dr. Ernst Laur, 25. Januar 1944, S. 2).

nommen.[804] Dass diese «grosse Leistung»[805] sein professionelles Ansehen gefördert und damit soziale Machteffekte zeitigte, ist angesichts der starken öffentlichen Wirkung der Erhaltungsarbeiten in Guarda unbestritten.[806]

Im Zusammenhang mit der Finanzierung ist der kleinrätliche Beschluss Nr. 97 noch aus einem anderen Grund beachtenswert. Die Argumentation der Bündner Regierung Anfang 1943 zeigt deutlich, dass mit der Erhaltungstätigkeit auch aus politischer Sicht nicht die Stärkung der eigenen (kantons- oder bundes-)staatlichen Identität angestrebt wurde. Der Rat argumentierte ausschliesslich mit der Einzigartigkeit des Projekts und der Verhältnismässigkeit seiner Unterstützung, ohne dass wir erfahren, worin die Wertschätzung des Dorfes überhaupt bestand:

> Wenn der Kleine Rat im Falle Guarda bereit ist, eine Ausnahme zu machen, so geschieht es mit Rücksicht auf zwei Umstände, einmal, dass es sich bei den begonnen Arbeiten nicht um ein Gebäude, sondern um ein ganzes Dorf handelt, und sodann, dass der gewährte Beitrag im Hinblick auf die Gesamtaufgabe und die Gesamtkosten eher klein war.[807]

Der zweite Beleg im Quellenkorpus, an der eine Begründung der Subventionierung seitens einer politischen Instanz zur Sprache kam, ist der Brief von Könz an Laur junior vom Januar 1944. Dort bemerkte der Architekt, er sei wegen der für 1944 nicht angenommenen Projekte «auf das Nachkriegsprogramm angewiesen».[808] Damit spielte er wohl auf ein Arbeitsbeschaffungsprogramm des Bundes an, das schon 1943 in der Tageszeitung *Der Freie Rätier* als Chance für den Heimatschutz thematisiert worden war.[809] Im Jahresbericht der Engadiner Vereinigung für Heimatschutz vom Januar 1945 führte Obmann P. C. Planta aus, der Bund stelle bereits jetzt umfangreiche finanzielle Mittel für die Planung von Sanierungen ganzer Dörfer und Städte zur Verfügung, was nach Kriegsende mit Unterstützung des Staates zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung ausgeführt werden sollte. Guarda sah er als Musterbeispiel für diese neue Bundespolitik: «L'exaimpel da Guarda ho dimena fat scoula e voul uossa esser

---

804 Dosch, Kunst und Landschaft, S. 349f.

805 Dosch, Heimatstil und Regionalismus, S. 516.

806 Dass die Meinung vorherrscht, Iachen Ulrich Könz habe viel für das Dorf geleistet, zeigt sich noch heute im Gespräch mit verschiedenen Dorfbewohnern. Der aus dem Engadin stammende Geschichtsprofessor Jon Mathieu bezeichnete mir gegenüber Könz als den damaligen «König von Guarda».

807 Protokoll des Kleinen Rates des Kantons Graubünden, 15. Januar 1943, S. 2.

808 Schreiben von I. U. Könz an Dr. Ernst Laur, 25. Januar 1944, S. 1.

809 B., Heimatschutz und Arbeitsbeschaffung, 1943, unpag.

eseguieu in tuot il pajais.»[810] Ohne hier klären zu können, ob und inwiefern die Restaurierung von Guarda bei den Amtsträgern des Bundes als Objekt für ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm gedient hat, führt die Aussage zu einem anderen Befund: Ab ungefähr der zweiten Hälfte des Zweiten Weltkrieges sahen die Bundesbehörden alte Dörfer und Städte nicht mehr als Kulturgut, das es zum Zwecke Geistiger Landesverteidigung zu wahren galt, sondern als Tätigkeitsfeld, um mit Staatsgeldern die kriegsbedingte Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. P. C. Planta seinerseits begrüsste dies Anfang 1945 als «ün'inaspetteda ed unica occasiun», um bisher unmöglich scheinende Projekte zu realisieren.[811]

4.2.3 Das Verharren in der regionalen Folklore: Vom Schellenursli zum Bündner Heimatbuch

Die Erhaltung von Guarda ist nur eine der Geschichten über dieses kleine Dorf im Unterengadin während des Zweiten Weltkrieges. Eine andere ist eigentlich viel bekannter, weltberühmt sogar, auch wenn ihr Bezug zu Guarda vielleicht nicht jedem der Millionen Leser dieser Geschichte bewusst sein dürfte. Die Rede ist vom Kinderbuch *Uorsin*. Die Erzählung mit dem deutschen Titel *Schellen-Ursli* entstand parallel zur Sanierung zwischen 1939 und 1945. Guarda war das Vorbild für Alois Carigiet (1902–1985), den Illustrator des Bilderbuchs. Als Modell für das Haus des Protagonisten und seiner Familie diente Haus Nr. 51 an der Plazzetta[812] (→ Abbildung 27). Eine weitere Koinzidenz ist die Heirat der Autorin der Kindergeschichte Selina Chönz (1910–2000) mit Iachen Ulrich Könz im Jahre 1939.[813] Zusammen zogen sie anschliessend nach Guarda. Selina, Tochter eines Samedaner Druckereibesitzers, war ausgebildete Kindergärtnerin und hatte in den 1930er-Jahren als Lehrerin in Zürich und Privatlehrerin bei einer englischen Adelsfamilie gearbeitet.[814] Mit seiner zweiten Gattin teilte Iachen Ulrich Könz seine «nach aussen wirkende Verbundenheit mit der Kulturgeschichte des Engadins».[815] Er selber hatte sich nach dem Studium und einem Praktikum ab 1926 zunächst in Davos, dann in Zuoz als Architekt betätigt.[816] Alois Carigiet kam über Selina, die er schon

---

[810] Planta, Radunanza generela, 1945, unpag. [«Das Beispiel Guardas hat also Schule gemacht und will nun im ganzen Land ausgeführt werden.»]

[811] Planta, Radunanza generela, 1945, unpag. [«eine unerwartete und einzigartige Gelegenheit»]

[812] Könz, Guarda, 1976, S. 18.

[813] Vgl. Riatsch, Chönz, Selina, HLS online.

[814] Carigiet (1902–1985), Landschaften und Bilder, S. 66.

[815] Dosch, Kunst und Landschaft, S. 349.

[816] Dosch, Könz, Iachen Ulrich, HLS online.

1935 in Zürich kennengelernt hatte, in Kontakt mit dem Paar. Der damals als Gebrauchsgrafiker international erfolgreiche Trunser zog 1939 ebenfalls um, von Zürich nach Platenga, einem kleinen Weiler von Obersaxen in der Surselva.[817] Anschliessend weilte er mehrmals als Gast im Hause Könz in Guarda[818], bevor die 1. Auflage des *Schellen-Ursli* 1945 in Druck ging.[819]

Stoff der Geschichte ist der Brauch Chalandamarz, der bis heute in Teilen Romanisch-Bündens gepflegt wird. Der kleine Uorsin möchte vorne im Zug der Buben mitlaufen, die am 1. März mit ihren Glocken den Winter vertreiben. Da für ihn aber nur eine kleine Schelle übrigbleibt, macht er sich traurig und von seinen Mitschülern gehänselt auf den Weg zum elterlichen Maiensäss. Dort oben findet er eine grosse Kuhglocke und übernachtet auf einer Holzpritsche, während ihn die Eltern und Dorfbewohner verzweifelt suchen. Als er am nächsten Tag ins Dorf zurückkehrt, ist die Freude gross, und Uorsin darf mit seiner Riesenglocke als Erster durchs Dorf ziehen.

Text und Illustrationen wurden von den beiden klassischen Bereichen jenes Diskurs-Ensembles von Heimatliteratur bis Heimatschutz dominiert, das die Kultur der Vorfahren und die Alpen wertschätzt: das alte Engadiner-Haus samt Alphütte, den alten Volksbrauch und die Alpenlandschaft. Dass dabei malerisch-ästhetische Aspekte im Vordergrund standen, zeigt insbesondere die Darstellung des Dorfes im noch winterlich verschneiten Unterengadin. Diese Illustration erinnert unweigerlich an die Beschreibung Könz' anlässlich seines Vortrags in Celerina, wo er die farbliche Wirkung der Bauernhäuser unter der Engadiner Wintersonne pries. Alois Carigiet hat das Engadiner-Haus detailliert gemalt, seine Version von Haus Nr. 51 enthielt alle Elemente, die seit Jahrzehnten an diesem Haustyp für wertvoll gehalten wurden: die massige Hausform mit den kleinen Fenstern und einem Erker, Ornamente und Flächenbemalung, Schnitzereien, das grosse Einfahrtstor und den hinten anliegenden Stall. Liest man dieses Kinderbuch und betrachtet seine Bilder, bestätigt das Werk die These, die Wertschätzung Guardas und seiner alpinen Kultur beschränke sich auf das Regionale, Kleinräumige, auf eine Kultur, die primär frei von jeglicher politisch-patriotischen Aufladung ist. Wie die anderen Kinderbücher des Gespanns Chönz-Carigiet geht der *Schellenursli*

> vollständig in einer dörflich und ländlich geprägten Welt des traditionellen Lebens auf. In Bezug auf die Herausforderungen, Chancen und Risiken einer mo-

[817] Carigiet (1902–1985), Landschaften und Bilder, S. 63.
[818] Carigiet (1902–1985), Landschaften und Bilder, S. 66.
[819] Carigiet (1902–1985), Landschaften und Bilder, S. 60.

dernen, sich technisierenden und rasch verändernden Welt, einer Welt des Kalten [und Zweiten Welt-]Krieges und der Gegensätze zwischen Erster, Zweiter und Dritter Welt ist diese Idylle immun.[820]

Damit bildet dieses literarische Genre weder einen Teil des damaligen Bündner Heimatschutz-Diskurses noch des touristischen Diskurses, auch lässt es sich weder zur Heimwehlyrik noch zur Heimatliteratur zählen. Die Kinderbücher von Chönz-Carigiet gehören vielmehr zu einem weiteren Nachbardiskurs, ihre Texte und Illustrationen «leben von einer entwicklungspsychologischen Herausforderung, die überzeugend in den Ablauf der Geschichte und den Kontext der dörflich-alpinen Verhältnisse passt».[821]

Man mag nun – wie letztlich bei den anderen Nachbardiskursen auch – einwenden, sie würden durch ihre Wertschätzung der Kultur der Vorfahren und der Alpen implizit das patriotisch-identifikatorische Element des politisch-nationalen Selbstbildes der Schweiz unterstützen, von dem sie abstammen. Inwiefern dies tatsächlich bei den Zeitgenossen zutraf, lässt sich aus heutiger Sicht nicht mehr ermitteln, da sich wohl kaum die Auswirkung einzelner solcher Diskurse auf das kollektive politische Selbstbild (sofern ein solches überhaupt stark ausgeprägt war) differenziert analysieren lässt. Entscheidend bleibt, dass ein Buch wie *Schellen-Ursli* jeglicher national-schweizerischer Bezüge entbehrt: Dorf, Landschaft und Brauch bleiben dem Ästhetisch-kulturhistorischen verhaftet. Der eingängige Bestseller für Kinder zelebrierte regionale Folklore genauso wie es die heimatschützerische Denkmalpflege jenes Dorfes tat, in dem die Handlung spielt. Ungeachtet der Tatsache, dass Selina Chönz und Alois Carigiet ihre Zusammenarbeit am Vorabend des Zweiten Weltkrieges begannen, bewegt sich ihre Geschichte aus den Alpen völlig vorbei an der Vorstellung vom Alpenland Schweiz und einer nationalen «Kulturwerbung», wie sie Bundesrat Philipp Etter in der *Kulturbotschaft* verlangt hatte. Der Erfolg jedenfalls gab den beiden rätoromanischen Künstlern Recht: Selina Chönz und Alois Carigiet erhielten 1948 den Schweizer Jugendbuchpreis des Schweizerischen Lehrervereins, Carigiet selber gewann in den nächsten Jahrzehnten noch eine Reihe weiterer Preise, unter anderem 1966 die Goldmedaille des Hans-Christian-Andersen-Preises für sein Lebenswerk auf dem Gebiet des Kinderbuches.[822]

Selina Chönz' Ehemann Iachen Ulrich publizierte neben den propagandistischen und denkmalpflegerischen Schriften für Guarda vor und während

---

820 METZ, Begegnung zweier Welten, S. 73.

821 METZ, Begegnung zweier Welten, S. 73f. Die Ausführungen beziehen sich auf die drei von Selina Chönz verfassten Texte *Uorsin (Schellen-Ursli,* 1945), *Flurina (Flurina und das Wildvöglein,* 1952) und *La naivera (Der grosse Schnee,* 1964).

822 CARIGIET (1902–1985), Landschaften und Bilder, S. 67.

des Krieges zahlreiche weitere Texte, beispielsweise Ende 1938 einen kurzen Artikel über *Drei renovierte Häuser* aus dem Engadin in der Zeitschrift *Heimatschutz*. Darin beschrieb er die architektonischen Besonderheiten von Häusern in Samedan, Cinuos-chel und Sent und erzählte dazu eine Anekdote.[823] Einige Jahre später kam es zu einer Zusammenarbeit zwischen der Bündnerischen und der Engadiner Vereinigung für Heimatschutz. Gemeinsam ins Auge gefasst wurde ein *Verzeichnis der Bauernhäuser im Kanton Graubünden*. Dafür zeichnete Könz als Projektleiter verantwortlich. Der Zweck der Inventarisation war ein gestaltender und kulturhistorisch-ästhetischer: Einerseits redeten die Bündner Heimatschutzvereinigungen einem späten Heimatstil[824] das Wort, wenn sie festhielten, «es soll das wirklich wertvolle Alte sinngemäss im Neuen fortgesetzt werden, so dass ein harmonisches Ganzes entstehe». Dazu war es notwendig, «sich über das, was an guter alter Bauweise noch vorhanden ist, Rechenschaft zu geben». Andererseits legte man den Schwerpunkt darauf, «die bauliche Schönheit unserer Dörfer und ländlichen Siedlungen dem alten Schönheitsideal wieder zuführen zu können».[825] Bemerkenswert ist vor allem die Tatsache, dass diese Bestandesaufnahme von der Pro Helvetia finanziert wurde, jener Stiftung, die noch 1938 zur nationalen «Kulturwahrung» und «Kulturwerbung» ganz im Sinne der Geistigen Landesverteidigung ins Leben gerufen worden war (→ 4.1). Das Vorwort zum Inventar zeigt einmal mehr, dass es im konkreten Einzelfall mit der patriotisch-nationalen Wertschätzung des Eigenen nicht weit her war. Dies zumindest aus Sicht der regionalen Heimatschützer, die von dieser Kulturpolitik des Bundes profitierten. Auf den kantonalen Rahmen heruntergebrochen, verlor die Tätigkeit der Pro Helvetia nur wenige Jahre nach Verkündung der *Kulturbotschaft* ihre ganze politische Brisanz. Es wäre spannend, für die Jahre 1938–1945 die Aussagen der Amtsträger der Pro Helvetia mit dieser Tatsache zu vergleichen. Erst dann würde sich zeigen, ob und inwiefern sich auch die Pro Helvetia nach 1938 in ihren konkreten Handlungen entpolitisiert hatte.[826]

Im Untersuchungskorpus findet sich für diese Zeit nur eine Quelle, die vom Engadiner Haus spricht, dass es «fait honneur au pays romanche et à

---

[823] Könz, Drei renovierte Häuser, 1938, S. 120–122.

[824] Vgl. Crettaz-Stürzel, Heimatstil, S. 35.

[825] Sektionen Graubünden und Engadin des Schweizerischen Heimatschutzbundes, Vorwort, 1943, unpag.

[826] Einen ersten Hinweis darauf bietet ein zweiteiliger Artikel im *Fögl Ladin* vom Frühjahr 1942. Darin wurde die «Gruppe Volk» der Pro Helvetia vorgestellt, die explizit als Geistige Landesverteidigung und Organ der bundesrätlichen «Kulturbotschaft» gesehen wurde. Während von einem breiten Spektrum heimatschützerischer Tätigkeiten die Rede war, sucht man die laufende Erhaltung Guardas vergeblich in diesem Artikel (vgl. K.W., Pro Helvetia, 1942, unpag.).

la Suisse entière».[827] Es ist der Artikel *La maison romanche* von Peider Lansel, erschienen in der Zeitschrift *Art & Cité* im Dezember 1937. Als wichtigste Figur der rätoromanischen Heimatbewegung war er zwischen 1936 und 1938 aktiv in die Propaganda für die Anerkennung des Rätoromanischen als vierte Landessprache involviert.[828] Es erstaunt deshalb nicht, dass er als Einziger der hier vorgestellten Publizisten die Bündner Kultur in einen betont nationalen Rahmen stellte. Bereits der erste Satz lautete:

> Le canton des Grisons, aux cent-cinquante vallées de langue allemande, italienne et romanche, offre sur un territoire plus restreint, une image assez fidèle de la Suisse ‹une et diverse›.[829]

Im Gegensatz dazu entbehrten die übrigen Voten des Bündner Heimatschutzes der Vorkriegs- und der Kriegsjahre jeglicher Auffassung, die eigene Kultur widerspiegle die Schweiz oder sei für das gesamte Land relevant. Presseberichte über das *Bündner Heimatwerk* 1939[830] oder die Neugründung einer «Engadiner Stube für Heimarbeit» 1940[831] fokussierten auf den wirtschaftlichen Aspekt der Heimarbeit, dieser «Tochter des Heimatschutzes».[832] An der Orientierungsversammlung für die «Engadiner Stube für Heimarbeit» war Ernst Laur junior zwar zugegen, bezeichnete aber den Krieg einzig als Motor für die Wertschätzung des eigenen Landes und der Handarbeit des Volkes.[833] Wie in den oben diskutierten Aussagen von Könz und der Pro Campagna dieser Jahre (→ 4.2.1; 4.2.2) fehlte aber die nationalpolitische Relevanz dieses gesteigerten Kulturbewusstseins. Der Einladung zu dieser Versammlung war auch Iachen Ulrich Könz gefolgt, er meldete sich in der anschliessenden Diskussion zu Wort und lobte die Anstrengungen, den Sinn «per il bun ed il bel dals egens prodots»[834] zu wecken. Ein Jahr später beschrieb er im *Chalender Ladin*, wie malerisch und festlich eine Hochzeitsgesellschaft in Tracht aussehe und wie praktisch es sei, Trachten für alle Anlässe daheim zu haben.[835] Damit setzte er die Vorstellungen Johann Benedikt Jörgers und der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz aus den späteren 1920er-Jahren fort, wiederum ohne auch nur im Entferntesten politisch zu werden.

---

827 LANSEL, La maison romanche, 1937, S. 29.
828 VALÄR, Ni Talians, ni Tudais-chs, S. 195.
829 LANSEL, La maison romanche, 1937, S. 25.
830 «Bündner Heimatwerk», 1939, unpag.
831 z, Stüva engiadinaisa, 93f., 1940, unpag.
832 z, Stüva engiadinaisa, 94, 1940, unpag.
833 z, Stüva engiadinaisa, 94, 1940, unpag.
834 z, Stüva engiadinaisa, 94, 1940, unpag. [«für das Gute und Schöne der eigenen Produkte»]
835 KÖNZ, Protecziun da la patria, 1941, S. 62.

Die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz, die in den ersten beiden Untersuchungskapiteln den wichtigsten Platz eingenommen hat, kämpfte nach dem Debakel um den Silsersee (→ 3.3.2) mit dem stetigen Rückgang ihrer Mitglieder; bis 1946 schmolz die Basis von rund 600 auf 85 Personen.[836] Diese dramatische Entwicklung zeigt zusätzlich, dass sich die Bevölkerung angesichts der Bedrohung durch totalitäre Staaten von aussen keinesfalls vermehrt dem Heimatschutz zugewandt hatte. Trotz der schweren Zeit publizierte und intervenierte man von Chur aus weiter, und der Heimatschutz veränderte sich ebenso wenig wie im Umfeld der Engadiner Vereinigung für Heimatschutz und der Pro Campagna. Ein einziges Mal sprach Benedikt Hartmann beiläufig von der Heimatschutzbewegung als einem «Kreis der geistigen Landesverteidigung».[837] Die wesentlichen Aussagen konzentrierten sich auf die Schönheiten und Eigenheiten der regionalen Kultur und Landschaft[838], mitunter stand auch die Bekämpfung der Landflucht im Vordergrund.[839] Im Jahresbericht für 1938 und 1939 der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz wurde die Neuauflage von Hans Jennys Buch *Alte Bündner Bauweise und Volkskunst*[840] angekündigt. Das *Heimatbuch*, wie es im Untertitel hiess, war das gesammelte Lebenswerk Jennys, der bis Ende der 1930er-Jahre im Vorstand der Bündnerischen Vereinigung mitgearbeitet hatte.[841] Begeistert schrieb Könz in seiner Rezension im *Fögl Ladin*, Jenny sei einer der Ersten gewesen, der die Schönheit der Bündner Bauernhäuser und die Bauernkunst im Allgemeinen entdeckt habe. Über die «interessante, unterhaltende und instruktive» Neuerscheinung meinte er, diese müsse vom einfachen Volk gelesen werden, sie sei wie geschaffen für die Schulstube und unentbehrlich für jeden Handwerker in Graubünden.[842] Der erzieherische Gestus war also dem Heimatschutz nicht abhanden gekommen. Davon zeugte auch der «leicht erschwingliche[...] Ankaufspreis» des «Volksbüchlein[s]».[843] Dafür dankte Jenny im Einleitungstext keinen anderen als «den Herren Dr. Ph. Etter» und «alt Bundesrat H. Häberlin» – damals Präsident der Pro Hel-

---

836 Seifert-Uherkovich, «Bündnerische Vereinigung», S. 436.

837 Hartmann, Die Bündner Kunstdenkmäler, 1937/38, S. 44.

838 Hartmann, Vom Heimatschutz, 1938; Jörger, Das schöne Gartenhäuschen, 1943; Ders., Bestandesaufnahme des Bauernhauses, 1944. Lediglich einmal spielte Jörger auf den Wert der eigenen Kultur im Sinne der Geistigen Landesverteidigung an. Am Schluss des Artikels *Das schöne Gartenhäuschen in Ilanz* meint er, man müsse «in diesen Zeiten, da unser vaterländisches Dasein besonders gefährdet ist, in dankbarer Treue erst recht ehren und schätzen!» (Jörger, Das schöne Gartenhäuschen, 1943, S. 6).

839 Vieli, Die Dorfmühle, 1937.

840 Jenny, Alte Bündner Bauweise, 1940.

841 Jörger, Bündner Vereinigung, Jahresberichte für 1938 u. 1939, S. 1.

842 Könz, Art paurila in Grischun, 1940, unpag.

843 Jenny, Alte Bündner Bauweise, 1940, S. 6.

vetia.[844] Die Ausführungen Könz' im *Fögl* deuteten es bereits an: Dieses Buch hatte mit Geistiger Landesverteidigung nichts zu tun, es wollte vielmehr vorführen, «[w]ie der Bauer einst sein Haus gebaut und liebevoll ausgeschmückt hat, wie die Freude unserer Vorfahren am schönen Heim überall augenscheinlich zutage tritt». Das waren immer noch die Worte Benedikt Hartmanns aus dem *Bündner Kalender* anno 1907 (→ 2.1). Trotz Kriegsgefahr und staatlich verordneter Kulturwahrung hielt man auch im Umfeld der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz am Malerischen-Regionalen fest – und an der Überzeugung, dieses Kulturideal missionarisch weitergeben zu müssen. Ein letztes Mal reproduzierte Jenny das Gedankengut des einstigen «Wortführer[s]» Benedikt Hartmann am Schluss seiner Einleitung. Jenny verstand sein Buch «als Beitrag zu den gut dreissigjährigen Bestrebungen der schweizerischen Heimatschutz-Vereinigungen, dem Volke wieder die Augen zu öffnen für unseren Besitz an altem, bodenständigem Volkskunstgut, soweit er sich noch bis heute zu erhalten vermochte und ihn dem Lande auch weiter zu erhalten».[845]

[844] Vgl. K.W., Pro Helvetia, 18, 1942, unpag.
[845] Jenny, Alte Bündner Bauweise, 1940, S. 6.